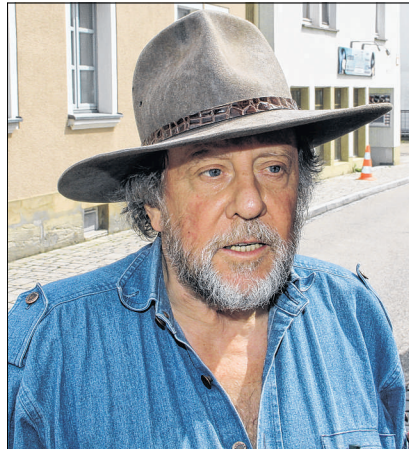


Neue Stolpersteine erzählen vom Leid früherer Mitbürger

Künstler Gunter Demnig verlegte in Ansbach weitere Exemplare – Frankenbund recherchierte Biographien der jüdischen Ansbacher

ANSBACH (oh) – Stolpersteine sind nicht unumstritten, aber sie richten in jedem Fall den Blick zurück in die Geschichte. „Die Erinnerung wird blank poliert, wenn man drüberläuft“, erklärte der Künstler Gunter Demnig am Samstag in Ansbach zu dem Material der gravierten Messingplatten. Für 20 frühere jüdische Mitbürger verlegte er neue Betonsteine mit diesen Platten. „Du musst dich verbeugen vor dem Opfer, wenn du lesen willst“, sagte er zu den Inschriften.



Zum dritten Mal verlegte Gunter Demnig Stolpersteine in Ansbach.

Das Schicksal der Menschen, denen die Stolpersteine gewidmet sind, brachten den ungefähr 50 Besuchern nahe: der Vorsitzende der Frankenbund-Gruppe Ansbach, Alexander Biernoth, Schriftführer Stefan Diezinger und der Stadtarchivar und Leiter des Markgrafenmuseums, Dr. Wolfgang F. Reddig, der ebenfalls dem Frankenbund angehört.

Drei Stolpersteine vor der Alten Poststraße 3 gelten Friedl Aal, Hermann Aal sowie Ingeborg Nora Aal. Ebenfalls drei sind es vor der Alten Poststraße 12 – für Jette Aal, Max Aal und Margarete Friedmann. Fünf sind vor der Karolinenstraße 7 und 9 Ella Weissmann, Justin Weissmann, Kurt Weissmann, Emma Weissmann und Julius Weissmann gewidmet.

Zwei Steine weisen vor der Karolinenstraße 10 auf Salomon Joseph und Paula Joseph hin. Vor der Cronckstraße 2 sind es zwei für Babette Aal und Ernst Elias Aal, vor der Cronckstraße 5 fünf für Rika Aal, Jakob Aal, Rosa Aal, Jeanette Jenny Schülein und Hermann Schülein.

Flucht und Vertreibung wie auch Emigration

Die wenigsten dieser 20 Menschen wurden im NS-Terrorregime Mordopfer, wie Stefan Diezinger der FLZ sagte. „Flucht, Vertreibung und Emigration, das ist eigentlich die

große Überschrift diesmal bei den Schicksalen, die wir hier haben.“

Als „Vater der Stolpersteine“ bezeichnete Oberbürgermeisterin Carola Seidel Gunter Demnig. Wie die 2014 und 2015 von ihm eingebrachten 26 Steine „sollen die jetzt neu zu verlegenden dazu dienen, an die Schicksale von Ansbacher Familien zu erinnern, die zu Opfern in der Zeit des Nationalsozialismus wurden“.

Schnell könne die Erinnerung verloren gehen, erzählte sie: Auf einen Brief der Stadt in Sachen Stolpersteinverlegung habe ein Hauseigentümer jüngst schriftlich geantwortet: „Hätten Sie mich etwa ein Jahr früher angeschrieben, so hätte ich noch etwas von Papa erfahren können.“ Dieser habe „alle Geheimnisse von früher“ mit ins Grab genommen.

„Der Frankenbund Ansbach hat sich auch heuer wieder der Aufgabe unterzogen, Vorschläge für die Stolpersteine zu erarbeiten, und versucht, so gut es ging, die Biographien der ehemaligen jüdischen Mitbürger Ansbachs zu recherchieren“, machte Alexander Biernoth deutlich. In der Recherche steckten viele Stunden ehrenamtlicher Arbeit.



Assistiert von Martin Perner vom städtischen Betriebsamt, ließ Gunter Demnig (mit Hut) die Betonsteine mit den gravierten Messingplatten im Boden ein. Hier vor der Alten Poststraße 3 waren es drei Stolpersteine. Fotos: O. Herbst

Aber die Recherche wecke den detektivischen Spürsinn. Die Arbeit bringe damit auch Befriedigung mit sich, „wenn so das umfassende oder unfassbare Leid, das die ehemaligen jüdischen Mitbürger Ansbachs erdulden mussten, dem Vergessen entrisen werden kann“. Gemäß den Vorgaben verlege man Steine an den letzten frei gewählten Wohnorten der Opfer des Nationalsozialismus.

Das Projekt nehme die Form an, die er sich gewünscht habe – für ganz Europa und für sämtliche Opfer-

gruppen aus der Zeit der NS-Gewaltherrschaft, stellte Gunter Demnig heraus. Was zum Beispiel das Interesse von Schülern betrifft, schilderte er „ganz tolle Erfahrungen“.

„Rumtrampel“-Argument erneut zurückgewiesen

Erneut wandte sich Demnig gegen das „unsägliche Argument“ gegen die Steine, „man trampelt ja auf den Menschen rum, wie damals die Nazis auf den Menschen rumgetrampelt haben“. Der Künstler wies das Argu-

ment entschieden zurück: „Die Nazis haben sich nicht begnügt mit Rumtrampeln“, sondern sie hatten „ein Vernichtungsprogramm, alle elf Millionen europäischen Juden wären betroffen gewesen, die Halbjuden nach dem Endsieg“, wie er darlegte.

Bernd Dittl (Akkordeon) spielte jiddische Musik. Ein Empfang im Haus der Freimaurerloge „Alexander zu den drei Sternen“ in der Cronckstraße schloss sich an. Über die Menschen hinter den Stolpersteinen wird die FLZ gesondert berichten.